

leicht, da hierfür die genaue Kenntnis der meisten Sammlungen des In- und Auslandes notwendig ist. Die Bearbeitung und Vorlage dieses Materials würde zweifellos einen höchst interessanten und wichtigen Beitrag zur antiken Wirtschaftsgeschichte liefern.

Köln.

Fritz Fremersdorf.

### Frühhallstädtisches Urnengrabfeld in Kelheim (Niederbayern).

Im Dezember 1909 wurden beim Sandgraben für einen Neubau auf den Winzererfeldern östlich von Kelheim einige frühhallstädtische Urnenbrandgräber angetroffen, die, wie sich im Laufe der Jahre herausstellte, zu einem der größten bis jetzt in Bayern bekannten Urnengrabfelder gehörten<sup>1)</sup>. Die Fundstelle liegt auf der Donauhochterrasse, von der auch sonst reiche vor- und frühgeschichtliche Funde bekannt sind: östlich des Urnenfeldes kamen in der Gausrabschen Kiesgrube älterbronzezeitliche Gräber, auf den Galgenäckern hallstädtische Steinbautengräber zum Vorschein; unmittelbar südlich wurden neuerdings Skelettgräber der Latènezeit entdeckt; gegen 200 m westlich liegt eine spätkeltische Viereckschanze, in und bei der außer hallstädtischem und spätlatènezeitlichem Wohnstättenmaterial ein merowingisches Reihengrabfeld teilweise ausgegraben wurde<sup>2)</sup>. Die vom Vorstand des Historischen Vereins Kelheim, Apotheker W. Scheffbeck, und vom Museumsverwalter Studienrat Gg. Rieger<sup>3)</sup> seit Jahren vorgenommenen Untersuchungen haben im Frühjahr 1950 durch das Landesamt für Denkmalpflege, die Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts und andere Stellen eine lebhafteste Förderung erfahren und erbrachten bisher 164 Gräber. Die Begrenzung des Urnenfeldes ist nur nach Süden zu ermittelt<sup>4)</sup> (Abb. 1).

Die Verteilung der Gräber macht einen willkürlichen Eindruck; nur insofern die Bestattungen zu Gruppen vereinigt sind, darf vielleicht mit einem familienweisen Zusammenschluß von Gräbern gerechnet werden. Die engen Grabschächte sind in den sandigen Boden, bisweilen noch in den darunter lagernden Kies 60—70 cm tief eingeschnitten. Sie bergen die große Urne mit dem Leichenbrand, die meist mit einer Deckschüssel versehen ist. Die Beigefäße lagen bald in der Urne, bald außerhalb derselben. Wiederholt fehlte die große Urne; der Leichenbrand war alsdann auf dem Grund des Grabes ausgebreitet lediglich unter Hinzufügung einiger Scherben und allenfallsiger Bronzen. Des öfteren waren die Urnen von einer Steinsetzung umgeben, die auf dem Boden des Grabes aufsaß und nur ausnahmsweise einmal sich in der Höhe des Urnenhalses befand (Grab 22). Die Form der Steinsetzung war meist rund oder viereckig, vereinzelt auch oval, wurde aber als Hindernis bei der Feldbestellung nicht selten ganz oder teilweise zerstört, womit dann gewöhnlich eine starke Beschädigung auch der Bestattung selbst Hand

<sup>1)</sup> Die in der Götz-Festschrift 1925, S. 170, aufgestellte Statistik der südbayerischen Urnengrabfelder hat durch das Hinzutreten der inzwischen entdeckten Friedhöfe bei Germlinden, B.-A. Fürstenfeldbruck, Alkofen, B.-A. Bogen, Steinkirchen und Steinfürth, beide B.-A. Deggendorf, Straubing (Point), Unterparkstetten, Niedersunzing, beide B.-A. Straubing, Vöhringen und wohl auch Klosterbeuern, beide B.-A. Illertissen, eine bemerkenswerte Bereicherung erfahren.

<sup>2)</sup> Reinecke, Röm.-germ. Korbl. 4, 1911, 19; Harster, Präh. Ztschr. 5, 1915, 227 ff.

<sup>3)</sup> Beiden Herren habe ich für verschiedene Auskünfte zu danken.

<sup>4)</sup> 66 m nördlich von Grab 165 fand sich Grab 95; es liegt außerhalb des hier beigegebenen Planes, der im übrigen die gesamten bis heute bekannten Gräber umfaßt.

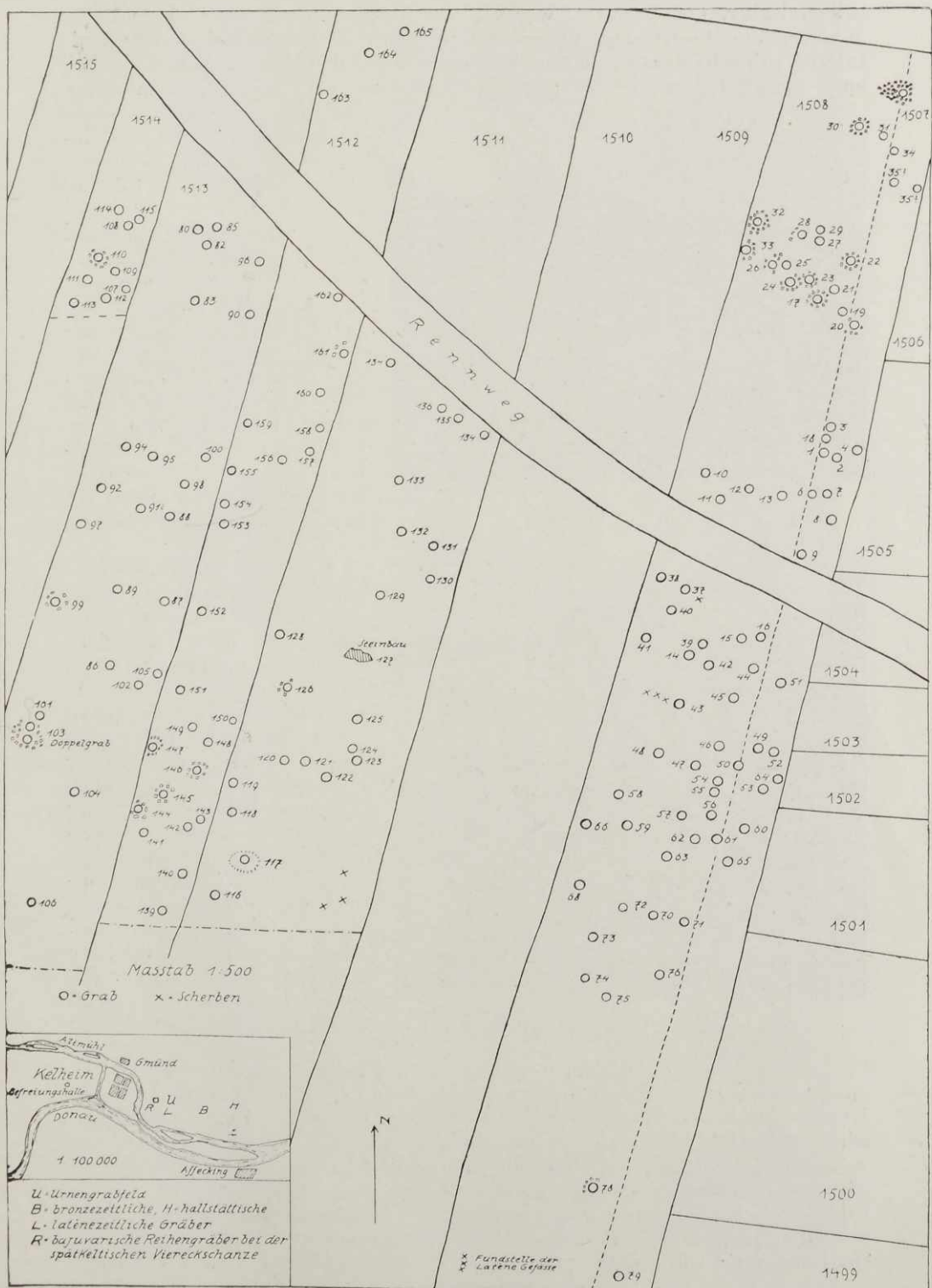


Abb. 1. Plan des frühhallstattischen Urnengrabfeldes bei Kelheim. Stand vom September 1930.



in Hand ging. Das Grab 117 war von einem 20 cm breiten und 15 cm tiefen Sohlgräbchen kreisförmig umgeben (Durchm. 5,70 m), dessen dunkle Erdfüllung sich sehr deutlich in dem hellen Sand abhob (Abb. 2). Wahrscheinlich handelt es sich hier um den Rest einer hölzernen Umhegung der Grabstätte.



Abb. 2. Grab 117.

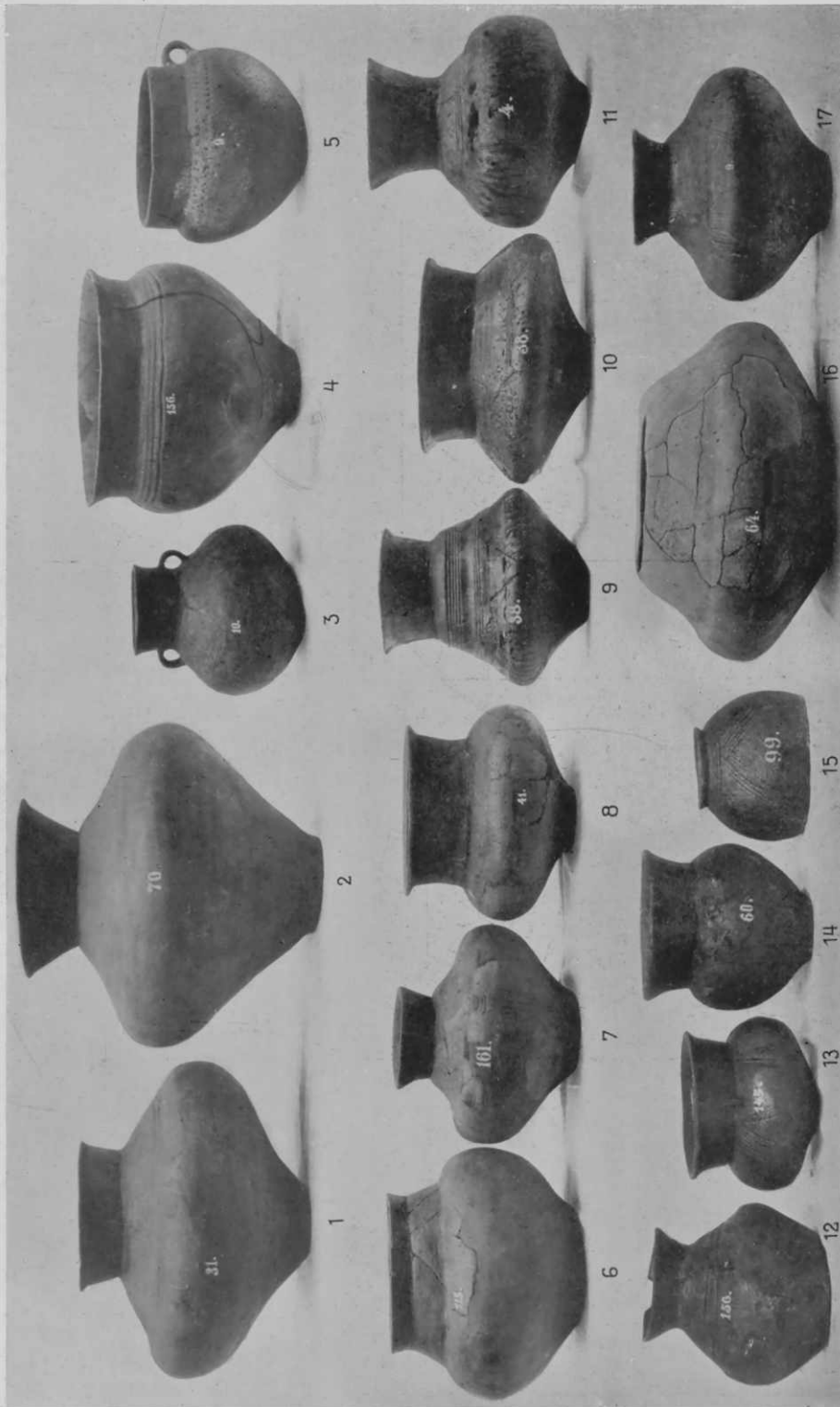


Abb. 3. Steinbau 127 bei der Auffindung.

Inmitten des Grabfeldes (Stelle 127) wurde ein aus Kalksteinplatten bestehendes Pflaster (Länge 2,80 m, Br. 1,20 m) angetroffen, über dem sich ein Steinengewölbe erhoben hat (Abb. 5—4). Es zeigte sich keine Spur einer Bestattung, nur auf und zwischen den Steinen des eingesunkenen Gewölbes lagen die Scherben von drei kleinen Gefäßen, die also offenbar ehemals auf dem Bau standen und von denen eines, ein Henkelnapf, einen auffallend breiten Standboden besitzt. Die Beziehung der Anlage zu den Gräbern ist vorerst noch unklar.

Formen sind auch unter dem mittelgroßen und kleinen Geschirr beliebt und dann mitunter mit einem oder zwei Henkeln, die an dem von Hals und Schulter gebildeten Winkel sitzen, versehen (z. B. Grab 9, 10). Ein zylindrischer Hals (41) bildet eine ebensolche Ausnahme wie eine nach oben sich verengende Mündung (64). Die nur mäßig großen Schüsseln haben ein geschweiftes oder gebrochenes Profil und sind innen meist verziert. Ferner finden sich konische und mehr halbkugelige Schälchen mit und ohne abgesetzten Rand, zum Teil gehenkelt, flaschenförmige Gefäße, Becher und Henkeltassen sowie Spitzbecher (8, 17, 21, 52). An Besonderheiten verdienen

Aus dem zumeist in Scherben gehobenen keramischen Inhalt der Gräber konnten gegen 400 Gefäße wiederhergestellt werden (Abb. 5 und 6; Taf. 8). Die Urnen haben regelmäßig einen kleinen Standboden und einen mehr oder weniger stark ausladenden, zuweilen der Kugelform sich nähernden Bauch. Bei einem Teil ist der Hals scharf abgesetzt und erweitert sich trichterförmig nach oben, bei den weitmündigen Gefäßen hat er dagegen eine gedrückte Form und schließt bald mit, bald ohne Absatz an den Bauch an. Zuweilen ist auch die Schulter durch einen Knick vom Bauch leicht abgesetzt. Ähnliche



Urnen und Beigefäße aus dem Urnengrabfeld Kelheim. (Die Zahlen auf den Gefäßen bedeuten die Grabnummern.)

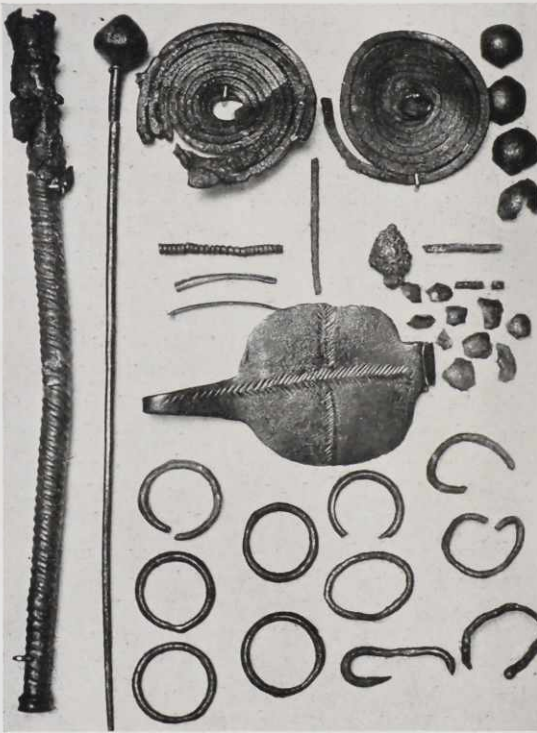


Abb. 1. Aus Grab 35.

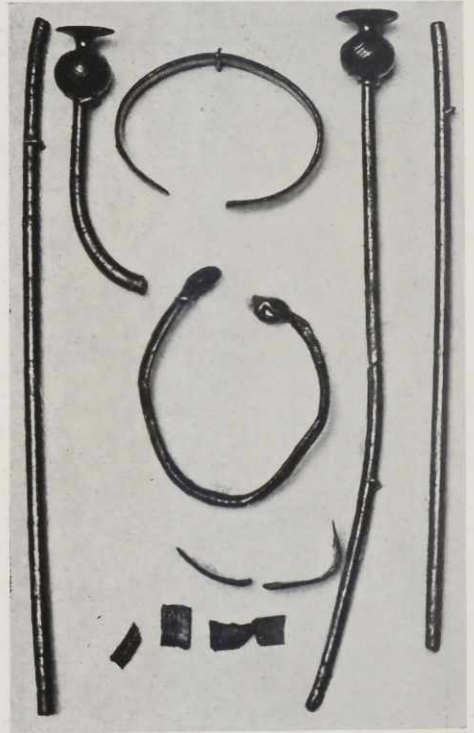


Abb. 2. Grab 133.

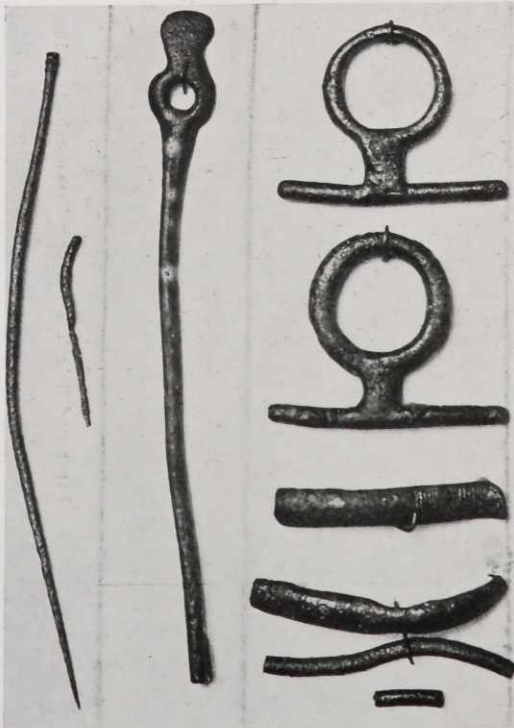


Abb. 3. Grab 22, 4, 17.

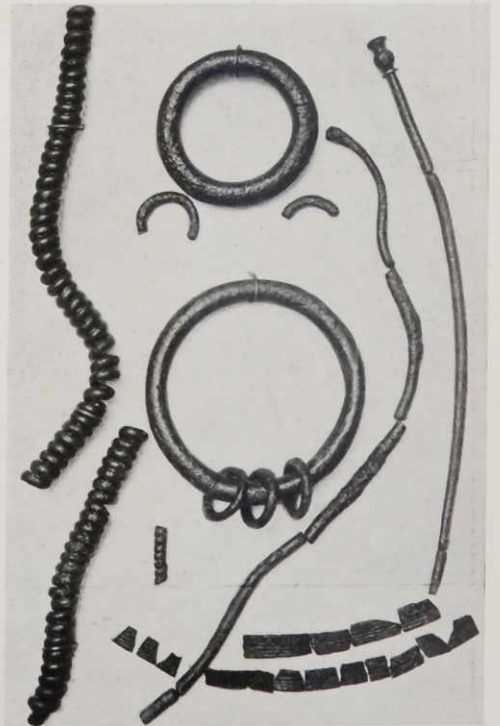


Abb. 4. Grab 30.



hervorgehoben zu werden ein Etagengefäß (44), ein Saugkännchen (164), ein Bruchstück eines vierfüßigen Gefäßes (20) und eines verzierten Tellers mit umgebogenem Rand (18) sowie ein konischer Tonwirtel mit gekerbter Kante (50). In zwei kleineren (52; 122 unvollständig) und einem größeren (114, unvollständig) Exemplar liegen Feuerböcke (sog. Mondidole) vor, deren Vorderseite ebenso mit Kannelüren ornamentiert ist (Abb. 5) wie die Oberseite von zwei kreisrunden Platten (115; 122 unvollständig).

Die Verzierung besteht, soweit überhaupt vorhanden, vorwiegend aus Kannelüren verschiedener Breite. In Bandform umziehen sie verhältnismäßig oft die Schulter der Trichterhalsurnen, während sie bei den allermeist dekorationslosen weitmündigen Gefäßen in dieser Art nur einmal



Abb. 4. Pflaster des Steinbaues 127.

(156), sonst als

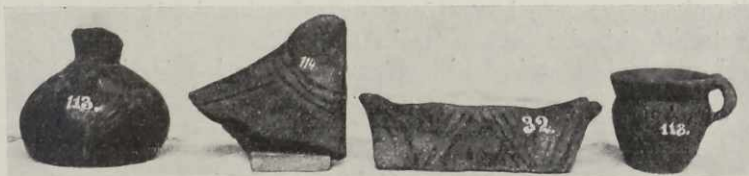


Abb. 5. Beigefäße und Feuerböcke.

schräg gestellte Reihen oder als Girlanden erscheinen. Das Innere der Schalen ist mit konzentrisch umlaufenden Rillen und mit Bogenmustern, einmal auch mit strichgefüllten Dreiecken geschmückt; der Boden einer Schale ist kreuzförmig aufgeteilt. Bei den Henkelbechern sind unterhalb des Halses eingedrückte Punktreihen beliebt. Selten begegnen Kammstriche, plastische Tupfen und Buckel (nur 161).

Dunkeltoniges Geschirr herrscht vor. Graphitüberzug begegnet gerne bei den Schüsseln. Bemalung (schwarze Bänder in Dreieckform auf dem rötlichen Ton) wurde an zwei kleinen Gefäßen (aus Grab 111 und 142, die zugehörigen Urnen weitmündig) festgestellt.

Der reichen Keramik steht keine gleiche Fülle an Bronzebeigaben gegenüber (Taf. 10). 110 Gräber enthielten überhaupt keine Bronzen. Eine ansehnliche Ausstattung barg nur das Grab 35 (Mohnkopfnadel, zwei Spiralscheiben, Gürtelhaken mit verzierter Scheibe, 12 kleine Bronzeringe, eine Anzahl Hohlbuckel, Spiraldrahtrollchen, Bruchstücke eines Gefäßes, Bronzeblechstücke, endlich als merkwürdigstes Stück ein 25 cm langer hohl gegossener Bronzestab, dessen gedrehter Schaft an beiden Enden knaufartig abschließt<sup>5)</sup>. Häufigere Inventarstücke bilden gegossene Armringe und Arm-

<sup>5)</sup> Das Stück erinnert an einige Stabgebilde des frühhallstädtischen Depotfundes von Hader, B.-A. Griesbach, Ndrbay. (Reinecke, Verhdl. hist. Ver. Niederbay. 41, 1905, Taf. 1 Nr. 19—21).

ringe aus gerippten Bronzeblechstreifen, Nadeln mit verschieden großen Mohn- und Vasenköpfen, kleine geschlossene Ringe (einmal in einen größeren Ring eingehängt), Spiraldrahtrollen und Pfeilspitzen. Sonst sind noch zwei Gürtelknebel (17), zwei Kettchen (43, 155), die Nadel einer zweigliederigen Fibel (4), eine Nadel mit eingerolltem Kopf (43), eine feine Golddrahtspirale (13) und ein Messer mit Zwischenstück zwischen Klinge und Griffhorn (107) zu erwähnen. Bemerkenswert ist, daß die Pfeilspitzen gewöhnlich mit keiner weiteren Beigabe verbunden sind und stets nur bei den enghalsigen Urnen mit trichterförmigem Rand vorkommen — das gleiche gilt für Gürtelhaken (35) und Gürtelknebel (17) —, während andererseits die Armreife sowie fast alle Nadeln, dazu auch die Kettchen aus Grab 43 und 155, nur bei Weithalsurnen sich finden. Ob dies nur Zufall ist oder ob sich hierin eine bestimmte Absicht kundgibt, müssen weitere Untersuchungen lehren<sup>6)</sup>.

Das Kelheimer Gräberfeld scheidet sich namentlich mit seinem keramischen Inventar deutlich von den oberbayerischen und Nordtiroler Urnenfeldern wie auch von den diesen entsprechenden Erscheinungen im westlichen Süddeutschland. Die dort charakteristischen scharfkantig gebrochenen Profile und ebenso die an Lausitzer Formengut erinnernden Gefäße fehlen so gut wie ganz. Dagegen verknüpfen allerlei Fäden das Kelheimer und andere niederbayerische Urnenfelder mit der Keramik und den Bronzen der von P. Reinecke, *Altert. uns. heidn. Vorz.* 5, 315, Taf. 55, beschriebenen zweiten Hallstattstufe (Gündlinger Stufe). Z. B. sind die Miniatur-Vasenkopfnadeln und die oben genannte Messerform gute Merkmale dieser Stufe. In der Keramik erstreckt sich die Verwandtschaft mit dieser Stufe freilich in der Hauptsache auf die Gefäße mit trichterförmigem Rand, die charakteristische Bemalung kennt das Kelheimer Urnenfeld nur bei den zwei genannten kleinen, wohl späten Gefäßen. Immerhin fehlt es nicht ganz an Formen, vorab Metallbeigaben, die in gleicher Weise aus der ersten Hallstattstufe bekannt sind. Die Keramik der Gräber 38 und 41 könnte gleich dem Gürtelhaken oder den Nadeln mit Kugelkopf einem südbayerisch-tiroler Urnenfeld entstammen<sup>7)</sup>. Ebenso mangelt es nicht an Erscheinungen, die als Übergang zur dritten Hallstattstufe gewertet werden können (z. B. die Urne aus Grab 115), ja die beiden Schalen aus dem Grab 165 tragen in Form und Verzierung schon das Gepräge dieser Stufe und würden, aus ihrem Zusammenhang gelöst, schwerlich mit der Urnenfelderstufe in Verbindung gebracht werden. Ihr Aussehen und ihre Verzierung (Abb. 6) deckt sich vollkommen mit Gefäßen aus den hallstättischen Steinbautengräbern des unteren Altmühltals, insbesondere der Gegend von Beilngries.

Gleichwie an anderen nordbayerischen Fundplätzen sind auch im Kelheimer Urnenfeld Beziehungen zu Böhmen erkennbar. Hierher sind die Nadeln mit großem Vasenkopf (ohne die für Südbayern und Tirol charakteristischen starken Riefen) und die Nadel einer zweigliedrigen Fibel (4) zu rechnen<sup>8)</sup>, ferner das Etagengefäß aus Grab 44. Mit der Platenöcker Kultur

<sup>6)</sup> Rieger und Schefbeck vermuten, daß die Enghalsurnen Männergräbern, die Weithalsurnen Frauengräbern zuzusprechen sind.

<sup>7)</sup> Umgekehrt kommen auch in Südbayern Formen der 2. Hallstattstufe vor, beispielsweise eine Trichterhalsurne im Urnenfeld Gernlinden, B.-A. Fürstenfeldbruck, Messer in der Art des im Grab 157 gefundenen in Feldgeding, B.-A. Dachau, und in Bayerisch-Gmain bei Reichenhall. — Die Siedlung auf der Roseninsel im Starnberger See bietet zumindest in den Bronzen Vertreter der Hallstattstufen A, B und C und ist vielleicht noch berufen, in der Wertung der einzelnen Stufen eine Rolle zu spielen. Die keramischen Reste sind leider nur bescheiden.

<sup>8)</sup> Eine Nadel gleicher Form ist auch aus Straubing bekannt: *Jahresber. hist. Ver. Straubing* 29, 1926, 20 Nr. 14.



mag die Buckelverzierung der kleinen Urne aus Grab 161 in Verbindung stehen, doch kann sie sehr wohl auch in heimischen Vorbildern der Bronzezeit wurzeln.

Da die Untersuchung des Grabfeldes noch nicht abgeschlossen ist und überdies ein großer nicht ausgegrabener Streifen das Urnenfeld derzeit noch durchschneidet, so sind Datierungen innerhalb des Gräberfeldes erschwert. Immerhin möge schon jetzt darauf hingewiesen werden, daß die Kugelkopfnadeln



Abb. 6. Grab 165.

sich alle im östlichen Teil des Grabfeldes gefunden haben und daß ebendort auch die der Hallstattstufe A zuzuweisenden Gräber 38 und 41 lagen, daß außerdem nur hier die Schüsseln mit Girlandenmuster und die altertümlichsten Henkelbecher mit Tupfenverzierung zu Tage kamen, während all das, was an Bronzen und Keramik späten Ursprungs ist, vorwiegend im westlichen und nördlichen Teil des Grabfeldes sich fand. Eine gleichmäßige von Ost nach West fortschreitende Belegung des Friedhofes darf indes hieraus nicht abgelesen werden, es ist vielmehr damit zu rechnen, daß auch in den älteren Teil des Friedhofes jüngere Gräber eingesenkt wurden.

München.

Friedrich Wagner.

### Ein merkwürdiger Fund.

Am 20. August 1950 erhielt ich vom Bürgermeister von Zülpich die telefonische Meldung, im benachbarten Bessenich sei ein Hallstattgrab und darunter eine römische Wasserleitung gefunden worden. Ich setzte mich natürlich auf den nächsten Zug, um dieses Mirakel zu besichtigen, fest entschlossen, eine gefährliche Legendenbildung im Keim zu ersticken. Aber wer beschreibt mein Erstaunen, als ich, von Lehrer Pesch, dem Leiter des Zülpicher Heimatmuseums, zur Fundstelle geführt, feststellen mußte, daß der Sachverhalt durchaus richtig mitgeteilt war! Am Südrand von Bessenich, einem Dörfchen 20 Minuten nördlich vom Bahnhof Zülpich, hatte man in einer Kiesgrube in 2,28 m Tiefe ein Kanälchen freigelegt, welches in ungefähr südnördlicher Richtung die Grube durchquerte. (Vgl. Abb. 1.) Es bestand aus ganz unzweifelhaften römischen *imbrices*, welche in eine künstliche Unterlage von weißlichem Lettenboden mit den offenen Seiten nach oben an einander gelegt waren. Für dieses Kanälchen war, in der Grubenwand deutlich erkennbar, ein 0,60 bis 0,80 m breiter steilwandiger Graben ausgehoben worden, dessen Füllerde sich scharf von dem anstehenden Kiesboden abhob. (Vgl. Abb. 2.) Und in dieser Erdfüllung war oben in 25 cm Tiefe unter der heutigen Oberfläche ein Grab gefunden worden, bestehend aus einer beschädigten Früh-